

schön sein, schön für die Teufel, denn die Teufel sind wählerisch. Die Teufel lehnen uns schon mal ab, wenn wir nicht genauso rein und unbenutzt aussehen wie beim letzten Mal.

Es ist Knochenarbeit. Mich wieder hinzukriegen, die Schnitte zu verarzten, das Blut, die Prellungen, die Augen. In den Augen sammelt sich das Grauen. Die Teufel mögen es nicht, wenn man sie ansieht, als wären sie nicht normal. Wenn man auf die Hörner starrt, den Schweif, die Hufe. Sie wären gern menschlich wie wir, deshalb tun sie das alles. Sie häuten uns und ziehen uns untertags als Kostüm über. Laufen fröhlich damit durch die Gegend. Aber die Kostüme halten nicht lange, und so kommen sie immer wieder, wählen aus, schlagen zu und beginnen zu nähen.

Danach muss alles in mir wieder gerichtet werden. Zurechtgerückt und glatt poliert,

eingerenkt und bandagiert. Nach dem Frühstück bringt Greta mich in den Dushraum. Hier gibt es große vergitterte Fenster sowie große vergitterte Abflüsse. Dunkle Löcher, die das Blut aufsaugen wie der Boden in meiner Zelle. Greta schrubbt. Sie kennt jeden Millimeter meines Körpers. Wie lange sie schon hier ist, weiß ich nicht. Sie spricht nicht viel. Wir alle schonen unsere Stimme, weil wir sie noch brauchen, um zu schreien.

Der Wasserdampf wabert um meinen Körper. Ich stütze den Arm gegen die Duschwand, während Greta mit dem Schwamm zwischen meinen Beinen herumwühlt. Ich fühle mich schwindlig und schließe die Augen. Eine Ewigkeit in dieser Dusche, nackt, verstümmelt, aber lebendig. Viel lieber wäre ich tot. Ein Eimer voller Blut, das im Abfluss versickert, das

wäre dann alles, was von mir übrig bleibt. Wenn sie uns finden und wir stehen nicht mehr auf, bringen sie uns in den Keller. Und dort zerlegen sie uns. Mit Sägen und Skalpellen, alles sehr fachmännisch. Die Teile werfen sie in den Verbrennungsofen, das Blut kommt in den Eimer. Ich stelle es mir sehr friedlich vor. Du löst dich auf, bist dann einfach nicht mehr da. Kein Stückchen Schmutz bleibt zurück. Es ist nichts mehr übrig, das sie schänden können. Nichts mehr übrig, das wehtut. Und plötzlich hast du Frieden.

Als wir fertig sind, trocknet Greta mich ab und kämmt mir das Haar. Es ist sehr lang und gepflegt. Wir müssen immer gepflegt sein. Maniküre und Pediküre bekomme ich jeden Tag. Ein richtiges kleines Spa ist das hier. Während die blinde Frau mich auf Vordermann bringt, kümmert ein Putztrupp

sich um meine Zelle. Es wird dann alles sauber sein, wenn ich zurückkomme. Eine leere Bühne, bereit für den nächsten Akt. Bereit für das Gemetzel.

Durch die Fenster dringt Tageslicht, und ich erkenne, dass es schneit. Ein zauberhaftes Tanzen der Flocken, in grellem, kaltem Licht. Keine Hügel, keine Berge, keine Seen, keine Flüsse. Ich weiß nicht, was da draußen ist. Sie lassen uns nicht raus. Dieses Haus ist jetzt meine Welt. Eine Welt aus Gängen und Korridoren, ein Fabrikgebäude, mit Hallen voller Nichts. Das gleiche Nichts wie draußen vor dem Fenster. Es ist nicht so schlimm. Die Teufel sind es, um die du dir Sorgen machen musst. Denn egal, wie sehr du bettelst, egal, wie laut du schreist – sie hören nicht auf. Sie zerfetzen dich, öffnen deinen Körper und greifen in dich hinein. Sie holen Dinge aus dir

heraus, blutige Dinge, lebensnotwendige Dinge, und du darfst zusehen, wie sie das alles auf dem Tisch verspeisen, wie ihre langen, gespaltenen Zungen daran lecken. Es wird dich umbringen, und doch wirst du nicht sterben. Du darfst nicht sterben. Das ist alles, was ich weiß.

Wir nennen sie Fairy. Fairy wie Fee. Weil sie dieses hellblonde Haar hat, das ihr bis zur Hüfte reicht. Sie ist erst seit ein paar Wochen hier. Ein Neuling, der die Spielregeln noch nicht kennt. Darum hört man sie auch am lautesten schreien.

Ich begegne ihr im Duschraum, als man sie bringt, um sie zu säubern. Sie weint so viel. Ich habe gelernt, meine Tränen zurückzuhalten, sorgsam darauf aufzupassen. Manchmal nützen sie dir, wenn einer der Teufel ein Herz hat und